

UMSCHAU

Der Islam in der modernen Türkei

Vor etwas mehr als fünfzig Jahren, am 4. März 1924, verließ bei Tagesanbruch der letzte Kalif seinen Palast in Istanbul, um die Türkei endgültig zu verlassen. Am Tag zuvor hatte die Regierung in Ankara beschlossen, das Kalifat abzuschaffen und den letzten Träger dieses Titels, Abdul Medjit, des Landes zu verweisen. Das Sultanat war schon einige Monate früher, durch die Ausrufung der Republik am 29. Oktober 1923, aufgelöst worden.

Die neue Regierung, die auch den Regierungssitz von der alten Hauptstadt Istanbul in das damalige Provinzstädtchen Ankara verlegt hatte, wollte ganz und gar mit der Vergangenheit brechen, um eine neue Türkei zu schaffen. Sie war entschlossen, die alte Türkei in einen modernen europäischen Staat zu verwandeln. Sie wollte der Türkei den Weg nach Europa weisen. So wurde manche Institution aus der Vergangenheit aufgegeben.

Am Tag der Abschaffung des Kalifats wurden durch das Gesetz über die Vereinheitlichung des Unterrichtswesens sämtliche Schulen des Landes dem Unterrichtsministerium unterstellt. Eine der ersten Maßnahmen des Ministers war die Schließung der noch bestehenden 479 Medressen, der höheren Schulen für muslimische Theologie. Man wollte ein nach europäischem Vorbild aufgebautes Schulwesen schaffen. Es sollte modern, wissenschaftlich und nationalistisch sein: Der türkische „Kulturkampf“ brach an.

Die folgenden Jahre brachten eine ganze Reihe von Neuerungen und Reformen. Mit Schulanfang im Herbst 1924 wurde der Religionsunterricht in den Gymnasien abgeschafft. Ein Jahr später folgte das Verbot sämtlicher Derwisch-Orden. Ihre Mitglieder wurden vertrieben, die Klöster geschlossen und zum Teil beschlagnahmt. Ende 1925 wurde der europäische Kalender eingeführt.

Im Jahr 1926 löste ein neues Zivilgesetzbuch – das Zivilgesetzbuch der Schweiz – das alte, auf religiösen Grundsätzen aus dem Koran aufgebaute ab. Diese Neuerung griff auch in den religiösen Bereich ein; denn sie begründete die obligatorische Eihehe und damit eine neue rechtliche Stellung der Frau. Das alte Gesetz – „Medjelle“ – hatte jedem frommen Muslim vier rechtmäßige Ehefrauen gewährt. Im Herbst 1927 wird der Religionsunterricht auch aus dem Programm der Mittelschulen gestrichen. 1928 wird das Grundgesetz geändert. Aus dem Artikel 2 verschwindet der Satz: „Die Religion des türkischen Staats ist der Islam“. Ebenso ergeht es anderen Bestimmungen, die sich auf den Islam beziehen. Dadurch verliert die türkische Verfassung ihren bisherigen religiösen Charakter. Einige Monate später, im Herbst und Winter 1928/29, tritt an die Stelle der alten arabischen Schrift die moderne türkische, das heißt die mit einigen zusätzlichen Zeichen versehene lateinische Schrift. 1930 verschwindet der Religionsunterricht aus den städtischen Volksschulen, 1938 auch aus den Dorfschulen. Im Jahr 1935 tritt als Ruhetag der Sonntag an die Stelle des Freitags. Im selben Jahr wird auch das Tragen geistlicher Tracht oder irgendeines religiösen Abzeichens in der Öffentlichkeit untersagt. Dadurch wird der Islam noch stärker aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Am 5. Februar 1937 schließlich wird der Laizismus mit den anderen fünf Grundsätzen der Volkspartei in die türkische Verfassung aufgenommen.

Diese Reformen – es sind nicht alle, jedoch die auf dem religiösen Gebiet wichtigsten – scheinen alle eine islamfeindliche Tendenz zu verfolgen, vor allem die Abschaffung des Kalifats. Neben diesen offiziellen Maßnahmen und Gesetzen, die direkt auf die Regierung zurückgehen, läßt sich eine umfassendere, gei-

stige Entwicklung feststellen, die in der Literatur und auch schon im Film an den Tag trat. So hat – um nur einige Beispiele zu nennen – der 1922 erschienene Roman „Nur baba“ von Y. K. Karaosmanoglu großes Aufsehen erregt, auch außerhalb der Türkei. Er schildert die jämmerliche, völlig ungeordnete Lebensweise eines Derwisch-Klosters in Istanbul. R. N. Güntekin befaßt sich in seinem Roman „Yeschil Getsche“ (Die grüne Nacht, 1928) mit dem Lebenswandel heuchlerischer Imame. In seiner Novelle „Tanri Misafiri“ (Der Gast Gottes, 1927) überträgt er den „Tartuffe“ Molières ins türkisch-islamische Landleben. In der Istanbuler literarischen Zeitschrift „Servet-i Fünun“ vom 28. Februar 1927 las man zur selben Zeit, die Religion sei „ebenso schädlich wie der durch Opium hervorgerufene Stumpfsinn“. Einer der ersten türkischen Filme, „Ankara Postasi“ (Der Kurier von Ankara), schildert das Treiben zweier trunksüchtiger Imame, die die Heldin des Films entführen wollen. Der Roman „Nur baba“ war auch verfilmt worden.

Diese Beispiele, denen man manche andere hinzufügen könnte, sind ein Zeichen für die damaligen islamfeindlichen Tendenzen in der Türkei. Die Behörden schienen mit ihren Maßnahmen diese Tendenzen in Schutz zu nehmen und sogar zu befürworten. Nicht wenige haben auch der Regierung selbst Islamfeindschaft vorgeworfen.

Eine gewisse Distanz der Regierung und der führenden Kreise der Türkei vom herkömmlichen Islam ist nicht zu leugnen. Man muß jedoch nach den Gründen fragen und auch nach der Form des Islam, dem diese Abneigung galt.

Die Gründe, die diese Haltung dem Islam gegenüber erklären, sind größtenteils geschichtlicher, nicht ideologischer Art. Als Atatürk den türkischen Freiheitskrieg (1919 bis 1922) begonnen und ganz Anatolien zum Kampf gegen die feindlichen Besatzungsmächte aufgerufen hatte, verhängte der Scheich-ül Islam von Istanbul, die oberste rechtliche Instanz des Islams im Land, am 11. April 1920 ein „*Fetwa*“, einen Rechtspruch gegen Atatürk und die ganze von ihm

geleitete Freiheitsbewegung. Der damalige Kalif und Sultan, Vahdettin, hatte sogar eine Armee gegen Atatürk aufgestellt, obwohl Atatürk selbst erklärt hatte, der Befreiungskrieg sei begonnen worden, „um den Kalifen zu schützen“. Dadurch war der Freiheitskampf zu einer Art „heiliger Krieg“ geworden und hatte religiösen Charakter angenommen.

Man muß sich auch vor Augen halten, daß während des Ersten Weltkriegs die Araber gegen die Türken gekämpft hatten, obwohl der damalige Kalif das „grüne Banner“ gehißt hatte, d. h. den „heiligen Krieg“ ausgerufen und dadurch alle Muselmanen unter den Oberbefehl der Türkei zu vereinen versucht hatte. Die Araber hatten also gegen ihr eigenes religiöses Oberhaupt gekämpft und somit auch klar gezeigt, welchen Wert sie seinem Amt und seinen Befehlen beileigten.

Alle diese Tatsachen hatten bei den Führern der türkischen Republik bittere Erinnerungen zurückgelassen. Sie hatten allen Grund, der arabischen Welt gegenüber mißtrauisch zu sein. Bismarcks Losung „Los von Rom“ wurde übersetzt: „Los vom Arabertum!“ Der Islam aber war sehr eng mit der arabischen Welt und der arabischen Kultur verbunden. Beide Begriffe waren damals fast identisch.

Ein anderer Grund der Abneigung gegen den herkömmlichen Islam ist eher ideologischer Natur und reicht weit in die Vergangenheit zurück. Schon im 19., besonders aber in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Stimmen laut, die den Islam als solchen als Hemmschuh jeden Fortschritts bezeichneten. Dies sei nicht nur eine geschichtliche Tatsache, so hieß es, sondern gehöre zum eigentlichen Wesen des Islams. Die führenden Kreise der türkischen Republik haben sich diese übertriebene Auffassung zwar nicht angeeignet, aber wesentliches übernommen. Sie waren der Meinung, der herkömmliche, traditionelle Islam stehe wegen seines allzu starken und überall gegenwärtigen Einflusses auf das tägliche und soziale Leben der Modernisierung der Türkei im Weg. Diese Einstellung dem Islam gegenüber haben sie damals häufig zum Ausdruck gebracht, und zwar so deut-

lich, daß man keine Zweifel daran haben konnte.

Diese eindeutigen Stellungnahmen sind auch eine Antwort an alle, die die damalige Regierung der türkischen Republik der Islamfeindschaft oder gar des Atheismus beschuldigten. Die Abneigung der Regierung galt nicht dem Islam an und für sich, sondern dem Islam in seiner traditionellen Form, der stark mit Aberglauben durchsetzt war und der vielen Bräuchen, von denen manche mit dem wahren Islam nichts zu tun hatten, allzu großen Wert beilegte. Sie galt dem Islam, der zu sehr in das öffentliche, politische und wirtschaftliche Leben des Lands und in den Alltag der Bevölkerung eingriff, so daß er praktisch eine den Staat beherrschende Macht bildete. Die allzu starke Bindung dieses Islams an das Arabertum brachte es auch mit sich, daß immer mehr fremdes Kulturgut in die türkische Gedankenwelt eindrang.

Die junge Türkei wollte jedoch weder politisch noch wirtschaftlich noch kulturell an fremde Welten gebunden sein. Deshalb mußte auch die Abhängigkeit des Islams vom Arabertum in der Türkei beseitigt werden, und dies – so dachte man damals – ließ sich nur erreichen durch den Abbau bestimmter alter Einrichtungen. Eine der wichtigsten und ehrwürdigsten dieser Institutionen war ohne Zweifel das Kalifat. War dies einmal abgeschafft, so würde es ein leichtes sein, die anderen Institutionen zu reformieren. Ziel war also nicht die radikale Abschaffung des Islams, sondern seine Erneuerung und seine Anpassung an die moderne Zeit.

Mit dem Gesetz, das dem Kalifat ein Ende machte, wurde der Islam in jedem Land unabhängig. Er konnte und mußte sich überall als „autokephale Kirche“ einrichten und entwickeln. In der Türkei wurde dies sofort verwirklicht. Am Tag der Aufhebung des Kalifats, am 3. März 1924, wurde ein „Präsidium für religiöse Angelegenheiten“ („Diyanet Isleri Reisligi“) errichtet. Laut Artikel 1 des Gesetzes vom 22. Juni 1965, durch das das Präsidium reorganisiert wurde, hat es folgende Aufgaben: „Wahrnehmung aller Angelegenheiten, die sich auf den Glauben,

den Kult und die sittlichen Grundlagen der islamischen Religion beziehen, Aufklärung der Bevölkerung über Fragen der Religion und Verwaltung der Kultstätten.“

An der Spitze des Präsidiums steht ein Präsident. Er hat die höchste religiöse Gewalt im ganzen Land inne. Er ernennt die „Müftis“ (oberste Geistliche eines Bezirks) und durch diese die „Müftis“ zweiten Rangs (oberste Geistliche eines kleineren Distrikts). Der „Präsident der religiösen Angelegenheiten“ wird auf Vorschlag des Ministerpräsidenten vom Präsidenten der Republik ernannt. Dieser kann ihn auch wieder seines Amts entheben. Er ist also nicht vollständig unabhängig, sondern in einem gewissen Maß immer der Regierung unterstellt, obwohl diese im allgemeinen vermeidet, direkt in seinen Amtsbereich einzugreifen.

Es gibt also in der Türkei keine Staatsreligion, und in diesem Sinn ist der türkische Staat „laizistisch“, wie es die Verfassung will. Dieser Laizismus darf jedoch nicht im Sinn einer „Trennung von Kirche und Staat“ wie z. B. in den Vereinigten Staaten oder in Frankreich verstanden werden. Die Religion ist vielmehr in einem gewissen Maß dem Staat unterworfen. Dieser will den Islam zwar nicht direkt leiten, aber doch überwachen. In den vergangenen Jahren z. B. griff der Staat mehrmals in die Regelung des Gottesdienstes ein. So drängte er im Jahr 1932 darauf, daß der arabische Gebetsruf durch einen in türkischer Sprache ersetzt werde. Diese Maßnahme wurde übrigens im Jahr 1950 wieder rückgängig gemacht.

Auch die Ausbildung der zukünftigen Geistlichen wurde nicht dem „Präsidium für religiöse Angelegenheiten“ überlassen. Der Staat selbst leitet diese Schulen und setzt ihre Lehrpläne fest. Das Gesetz Nr. 430 vom 3. März 1924 über die Vereinheitlichung des Unterrichtswesens sah die Errichtung einer theologischen Fakultät sowie Schulen für Prediger und Imame vor (Art. 4). Diese Institutionen wurden damals ins Leben gerufen, hatten jedoch keinen großen Erfolg. Die letzte Imam- und Predigerschule schloß im Sommer 1930, die Theologische Fakultät im Sommer

1933, in beiden Fällen wegen der zu geringen Zahl der Schüler und Studenten. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen diese Institutionen ihre Tätigkeit wieder auf, nach wie vor unter der Leitung des Staats. Auch diese Tatsache, daß die Türkei als „laizistischer Staat“ die Ausbildung der Geistlichen nicht nur überwacht, sondern selbst in die Hand nimmt, kommt aus seiner Abneigung – bzw. seinem Mißtrauen, wie manche meinen – gegen den herkömmlichen Islam. Der Klerus, der ja so großen Einfluß im Land hat, soll „aufgeklärt“, gebildet sein und nicht mehr Religion mit Aberglauben verwechseln.

Diese Abneigung ist bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lebendig und wirksam geblieben und wirkte sich in dem langsamen Abbau der alten Institutionen aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch änderte sich diese Haltung und dadurch auch die Lage des Islams in der Türkei.

Wirkung Diese Wende machte sich in zahlreichen Maßnahmen bemerkbar. Im Februar 1949 wird der Religionsunterricht in den Volksschulen wieder eingeführt. Im selben Jahr wird an der Universität Ankara eine Theologische Fakultät errichtet. In manchen Städten veranstaltet man Kurse für Imame und Prediger. Im Lauf des nächsten Jahres werden aus diesen Kursen „Schule für Imame und Prediger“, Mittelschulen, die den früheren europäischen kleinen Seminarien vergleichbar sind. Diese Schulen – 1951 waren es schon sieben – vermehrten sich im ganzen Land sehr rasch. Im Rundfunk behandelt man wieder religiöse Themen und überträgt Predigten. Auch in den unteren Klassen der Mittelschulen wird bald wieder der Religionsunterricht eingeführt. Im Jahr 1959 wird das erste „Institut für höhere islamische Studien“, eine Art Theologische Fakultät, errichtet. Zur gleichen Zeit vermehren sich auch die Korankurse, die breiten Volksschichten Kenntnisse der Religion und des Korans vermitteln. Es werden auch wieder Moscheen errichtet. Überall laufen Filme mit islamischen Themen, die den Lebenslauf und die Heldentaten islamischer Persönlichkeiten von früher behandeln. Die Zahl der Mekka-Pilger steigt wieder an.

Der „Laizismus“ ist zwar nicht aus der Verfassung gestrichen und der Islam nach wie vor keine Staatsreligion. Er erlangt aber wieder Bedeutung und Einfluß im öffentlichen Leben und nimmt im Land eine Stellung ein, wie er sie vor dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gehabt hatte.

Diesem Wandel waren zahlreiche Auseinandersetzungen vorausgegangen. Überall griff man die bisherige Auffassung des Laizismus an. Man warf ihr vor, sie sei zu streng und, besonders in der praktischen Durchführung, zu restriktiv. Statt eine Trennung von Kirche und Staat mit gegenseitiger Selbständigkeit zu verwirklichen, verstehe man sie als eine Unterwerfung der Kirche unter den Staat. Der Staat habe seine Stellung viel zu sehr ausgenützt, um den Islam aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, was im Volk Verdruß und Unzufriedenheit hervorgerufen habe. Trotz der Religionspolitik der Regierung sind die Türken immer treue Moslems geblieben. Sie wünschen, daß der Staat ihrem Glauben mehr Achtung entgegenbringt und mehr Freiheit gewährt. Diese auch in der Öffentlichkeit immer stärker geäußerten Wünsche sind von 1949 an nach und nach in Erfüllung gegangen.

Ein erster Grund für diese veränderte Politik war, daß nach 25 Jahren modernen Unterrichts und moderner Verwaltung der arabishe Einfluß oder Übergriffe der Religion in den Bereich des Staats kaum noch zu befürchten waren. Im Lauf des Jahres 1946 wurden neue Parteien gegründet und damit erstmals eine Opposition geschaffen. Unter diesen neuen Parteien nimmt die Demokratische Partei bald eine Spitzenstellung ein. Sie steht beim Volk in hoher Gunst, weil sie neben einem wirtschaftlichen Liberalismus auch eine Lockerung der Religionsgesetzgebung, vor allem auf dem Gebiet des Religionsunterrichts, verspricht. In diesem Punkt stimmt die Regierungspartei (die Volkspartei) mit der Opposition überein. Auch sie will mehr religiöse Freiheit verwirklichen, wie das seit dem Jahr 1949 in steigendem Maß geschehen ist.

Es hatte sich gezeigt, daß ein Unterrichtswesen ohne jeden Religionsunterricht nicht zu

den erhofften Ergebnissen führte. Statt den Aberglauben zu vermindern, wie man gehofft hatte, trug die Abschaffung des Religionsunterrichts dazu bei, ihn zu vermehren. Auf dem Land hatten sich neue, geheime Sekten gebildet, die bei der Bevölkerung viel Anklang fanden, da ihr eine andere religiöse Führung fehlte. Außerdem übte in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Sowjetunion einen starken Druck auf die Türkei aus. Die Türkei sollte bestimmte Gebiete im Osten des Landes an die Sowjetunion abtreten. Die führenden Kreise waren der Überzeugung, das beste und sicherste Bollwerk gegen diese Gefahren und Drohungen des Kommunismus sei der Islam: man könne eine Ideologie nur mit Hilfe einer anderen Ideologie bekämpfen, und noch besser sei es, wenn man ihr einen religiösen Glauben entgegenstellen könne. Schließlich war die Regierungspartei durch die Forderung der Opposition nach mehr religiöser Freiheit gezwungen, hier entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, wollte sie keine größeren Stimmeneinbußen erleiden.

Ein Besucher Istanbuls kann leicht übersehen, welchen Einfluß der Islam in der heutigen Türkei hat. Die vielen Moscheen und Minarette scheinen ja der Vergangenheit anzugehören. In Ankara jedoch wird er bald auf einem der Hügel der Stadtmitte die neue, große Moschee bemerken, die sich seit zehn Jahren in Bau befindet. Sie ist ein Sinnbild des Aufblühens des Islams in der heutigen Türkei. Wenn die Pläne verwirklicht werden, wird sie eine der größten Moscheen des ganzen östlichen Mittelmeerraums.

In der letzten Zeit sieht man den Präsidenten für religiöse Angelegenheiten viel häufiger als früher in der Öffentlichkeit, auch im Fernsehen – ein weiteres Zeichen für die wachsende Bedeutung des Islams.

Die nach 1945 geschaffenen oder wieder ins Leben gerufenen Institutionen entwickeln sich weiter. Die theologische Fakultät in Ankara sowie die fünf Institute für höhere islamische Studien sind vollbesetzt. Dies gilt auch für die 114 Schulen für Imame und Prediger. Diese Institutionen sind auch heute dem Un-

terrichtsministerium unterstellt. Dieses legt die Lehrpläne fest und ernennt und bezahlt die Lehrer. Auch die Imame (der „Klerus“) werden vom Staat besoldet, sofern sie die Schulzeugnisse erworben haben, die offiziell als Voraussetzung einer Einstellung als Imam verlangt werden. Im Augenblick wird nur das Abschlußzeugnis der Volksschule gefordert. Die Zahl dieser „offiziellen“ Imame betrug 26 376 im Jahr 1973. Daneben gibt es eine bestimmte Zahl von Dorf-Imamen, die diese Zeugnisse nicht besitzen und deswegen nicht zum „Kadro“ gehören. Diese werden von der jeweiligen Gemeinde unterhalten. Die jetzige Regierung plant, die Lage der Dorf-Imame neu zu regeln, damit sie nicht mehr auf die Almosen ihrer Gemeinde angewiesen sind. Ihre genaue Zahl ist sehr schwierig festzustellen.

Die religiöse Praxis ist stärker als in den christlichen Ländern. Am Freitagsgottesdienst nimmt die große Mehrheit teil. Nach einer Umfrage vor fünf Jahren besuchen 58 Prozent der Männer jeden Freitag die Moschee. Die Zahl der türkischen Mekka-Pilger wächst ständig. Zwar hat das Verbot der Mekka-Reise auf dem Landweg im Jahr 1971 die Zahl etwas zurückgehen lassen. Sie nimmt seither jedoch wieder zu.

An vielen Orten wurden die Moscheen erneuert oder neue errichtet. Zur Zeit befinden sich 885 Moscheen im Bau. Denn obwohl die Bevölkerung der Türkei zu 99,2 Prozent aus Mohammedanern besteht, besitzen mehr als 5000 Dörfer des Landes noch keine Moschee. Die jetzige Regierung hat versprochen, im Lauf des nächsten Jahres in den Dörfern 1000 Moscheen errichten zu lassen.

Vor 30, 40 Jahren konnte man den Eindruck haben, der Islam in der Türkei habe seinen Höhepunkt überschritten. Heute kann man von einem neuen Aufstieg sprechen. Aus der Krise der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg scheint er mit neuer Lebenskraft hervorgegangen zu sein.

Dennoch hat sich nicht wenig geändert. Der Islam ist heute nicht mehr jene gesellschaftliche Macht, die ihre Gesetze überall, auch dem Staat aufzwingt. Der Staat nimmt

heute in seiner Gesetzgebung oft auf den Glauben der Bevölkerung Rücksicht, läßt sich aber nicht vom Islam das Gesetz des Handelns vorschreiben. Außerdem haben sich die Bindungen des türkischen Islams an das Arabertum erheblich gelockert. Die arabische Sprache wurde zwar wieder in der Liturgie eingeführt. Doch wahrt der türkische Islam dem Arabertum gegenüber seine Unabhängigkeit.

Ein weiteres Ergebnis des türkischen Experiments ist, daß eine Erziehung ohne Religionsunterricht, ohne eine Vermittlung religiöser Kenntnisse und Grundsätze ihr Ziel nicht erreicht. Es scheint nicht möglich zu sein, die Religion durch den Nationalismus zu ersetzen. Ob allerdings der Islam wirklich eine sichere Abwehr gegen Kommunismus und Marxismus bietet, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Die wichtigste Erfahrung der letzten Jahrzehnte ist die Erneuerungsfähigkeit des Islams. Es hat sich gezeigt, daß er mit Reform, Neuerung, Modernisierung oder Anpassung nicht völlig unvereinbar ist. Er ist kein Hemmschuh des Fortschritts, wie man es manchmal meinte. Gewiß ist es nicht leicht, die Lehren und Gesetze des Korans der von Technik und Naturwissenschaften geprägten geistigen Haltung des Menschen des 20. Jahr-

hunderts anzupassen. Diese Aufgabe ist schwierig und langwierig, aber, wie sich gezeigt hat, nicht undurchführbar. Das ist wohl die wichtigste Lehre der jüngsten türkischen Geschichte. Sollte die Türkei wieder einmal im Islam eine führende Stellung einnehmen, so läge diese vor allem auf geistigem Gebiet. Sie könnte den anderen islamischen Ländern die Lehren und Ergebnisse ihrer Reformen und Neuerungen übermitteln, ohne dem Wesen des Islams untreu zu werden.

Dies scheinen auch die führenden Kreise des Islams in der Türkei eingesehen zu haben. Der neuen Hauptmoschee in Ankara soll ein Komplex von Lehr- und Hörsälen sowie Bibliotheken angegliedert werden. Sie soll nicht nur Kultstätte, sondern auch Zentrum islamischer Weisheit und Wissenschaft sein. Gelingt dies, könnte Ankara ein Treffpunkt islamischer Theologen und Gelehrten aus der gesamten islamischen Welt werden.

Mahomet wird das Wort zugeschrieben: „Die Tinte der Gelehrten ist ebenso wertvoll wie das Blut der im Heiligen Krieg Gefallenen.“ Das stimmt auch mit der Losung Atatürks, des Schöpfers der neuen Türkei, überein. Über dem Haupteingang der Universität Ankaras stehen seine Worte: „Hayatta en iyi mürşit ilimdir – Der sicherste Führer im Leben ist die Wissenschaft.“

Der türkische Islam in Zahlen

Gesamtbevölkerung	35,065	Millionen (1970)
Müftis ersten Rangs	67	} zusammen 639
Müftis zweiten Rangs	572	
„Offizielle“ Imane	30 182	
Theologische Fakultäten	1	(516 Studierende) Ankara
Fakultäten für Islamwissenschaften	1	(31 Studierende) Erzurum
Institute für Höhere Islamstudien	5	(2 256 Studierende)
Imam- und Predigerschulen	114	(46 835 Studierende)
Mekka-Pilger 1974	36 258	
Mekka-Pilger 1970	56 528	
Moscheen (in Tätigkeit)	41 646	
Moscheen im Bau	885	
Dörfer ohne Moscheen	5 248	
Christen (alle Riten)	206 825	(1965)
Juden	38 267	(1965)
Atheisten (die sich selbst als solche bekennen)	1 212	(1965)

Die Zahlen stammen aus Veröffentlichungen des Türkischen Instituts für Statistik bzw. des Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten. Wenn nicht anders angegeben, gehen sie auf die Jahre 1972 oder 1973 zurück. Die Zahl der Christen gibt den Stand von 1965 wieder. Seither

wurde keine offizielle Statistik veröffentlicht. Die Volkszählung im Oktober 1970 fragte nicht nach der Religionszugehörigkeit. Seit 1965 hat die Zahl der Christen und der Juden jedoch abgenommen, hauptsächlich durch Auswanderung.

Xavier Jacob

Theologie der Befreiung

Seit wenigen Jahren macht die lateinamerikanische Theologie der Befreiung auch in unseren Breiten von sich reden. Es sieht so aus, als könne man hier zum ersten Mal einer eigenständigen nichteuropäischen Theologie begegnen. Zweifellos suchen lateinamerikanische Christen mit viel Mut den Wunsch des Zweiten Vatikanums zu verwirklichen, die Länder der Dritten Welt sollten mit eigenen Entwürfen die theologische Diskussion anregen und neue theologische Horizonte erschließen. Johann Baptist Metz hat angesichts der Theologie der Befreiung die Meinung vertreten, hier kündige sich eine Aufhebung der theologischen, von Westeuropa nach Lateinamerika führenden „Einbahnstraße“ an. Es könne nun zu einem originären Austausch, sozusagen zu gegenseitiger Entwicklungshilfe kommen¹.

Der „Bericht zur Theologie der Befreiung“ von Hans Zwiefelhofer² gibt einen Einblick in die Perspektiven, aus denen heraus Theologie der Befreiung betrieben wird, und konfrontiert mit den wichtigsten Problemen, die diese neue Theologie der Diskussion aufgibt. Diese Schrift ist ein Einstieg in die Lektüre der „Befreiungstheologen“ selbst.

Das Wort „Befreiung“, das die Sehnsucht der leidenden Massen Lateinamerikas anzeigt, wurde durch die zweite Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín, Kolumbien, im Jahr 1968 in die Diskussion der Christen eingeführt. Zwiefelhofer weist darauf hin, daß „*liberación*“ ursprünglich ein

politischer Begriff ist und daß er in der lateinamerikanischen Sozialwissenschaft als Gegenbegriff gegenüber den eher europäisch orientierten, reformerischen Entwicklungskonzeptionen fungiert, die mit den Stichworten „Entwicklung“ und „Marginalität und Integration“ angezeigt werden.

„Befreiung“ meint in dieser Sicht radikales Loskommen von allen ausbeuterischen Mächten, die eine umfassende Verwirklichung von Menschlichkeit für alle nicht zulassen. Theologie der Befreiung will Reflexion sein auf den gelebten Befreiungskampf des Volks bzw. bestimmter Gruppen. Theologie der Befreiung ist also nicht die Theorie, die zum Befreiungskampf führt und in ihm ihre Anwendung findet. Sie setzt den Kampf vielmehr schon voraus und kann ihn lediglich vom Evangelium aus kritisieren und korrigieren. „Im Grund geht es darum, daß die Theologie so oder so ihren Beitrag leistet, daß das Engagement im Sinn des Befreiungsprozesses dem Evangelium gegenüber getreuer wird und auch im übrigen echter, konkreter und wirksamer werden kann“ (Gutiérrez, 133 f.).

Daß der Befreiungskampf heute *das* Gebot der Stunde ist, davon sind die „Befreiungschristen“ Lateinamerikas überzeugt, das ist so etwas wie eine unerschütterliche Prämisse. Wie weisen sie ihre Voraussetzungen aus? Zunächst von dem Ruf der Armen und Leidenden her, der nur die Aktion als Antwort zulasse. Dann berufen sie sich auf die marxistische Gesellschaftsanalyse. Diese Entscheidung sei nicht willkürlich, so wird betont; die traditionellen Entwicklungskonzeptionen seien gescheitert, weil sie der Masse der Armen keinen Ausweg aus dem Elend vermittelten.

Theologie der Befreiung bestimmt sich als kritische Reflexion der Praxis der Befreiung, in der man bereits steht. „Theologie ist ein

¹ Vorwort zu: Gustavo Gutiérrez, Theologie der Befreiung. München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1973. XII, 288 S. (Systematische Beiträge. 11.) Kart. 32,-.

² München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1974. 31 S. (Reihe Entwicklung und Frieden. Materialien. 1.) Kart. 4,-.